

Der Bergbau bei Mehle - ein fast vergessenes Grubenfeld

Im östlichen Teil des Osterwaldes ging von 1694 bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts Bergbau auf Wealdensteinkohle um, größtenteils unabhängig von dem benachbarten staatlichen Osterwalder Bergbau. Trotz seiner nur lokalen Bedeutung bildete er einen beträchtlichen Wirtschaftsfaktor für diese Region.

1694

Die erste urkundliche Erwähnung des Bergbaus im Mehler Wald, datiert vom 6. 2. 1694, als der damalige Kurfürst Ernst August von Hannover dem Hildesheimer Bischof Jobst Edmund von Brabeck die Erlaubnis auf Abbau von Kohlen und Erzen erteilt: „und verstaten Deroselben hiermit, daß Sie angewegter Ihrer Saltz- und Hüttenwerke, auch sonst zu eigener Nothdurft und Behuf in besagtem Eltzer Berge und Holze an orth und enden, da Sie am besten befinden werden, einschlagen, schächte senken, Stollen anlegen und die Steinkohlen und gemeldte Ertze gewinnen“.

Es wurde aber auferlagt, daß

„solches werd Unser Wildbahn daselbst ohnschädlich sey und Unsere Saltzwerke daraus kein nachtheil entstehe“. Diese beiden Einschränkungen sollten sich für viele Generationen als Streitobjekt erweisen.

1698

Der Fürstbischof von Hildesheim beantragte am 14. 7. 1698 beim deutschen Kaiser in Wien die Zoll- und Steuerfreiheit für sein

„im Amte Poppenburg unweit des Dorfes Mehle vor wenigen Jahren erst gefundenes, mit großen Spesen in Stand gesetztes Steinkohlenbergwerk“.

Dies dauerte einige Zeit. Vom Grafen Kautz wurde ihm das Schreiben zuteil, daß sein Gesuch in guten Händen sei. Dem Antrag wurde im nächsten Jahre stattgegeben.

1700

Der Fürstbischof erwarb 10 Morgen Erbland von der Priorin des Klosters Wülfighausen, Maria Dorothea von Ilten, „damit er seinen Kohlberg - Leuten, welche zu dem Saltzwerk Heyerssen im Amt Poppenburg belegen, im

Osterwald placiren und logiren könne“.

Das Bergwerk wurde um diese Zeit von dem Schichtmeister Janßen geleitet. Der Nachfolger des Jobst Edmund, der Domscholaster Moritz von Brabeck, baute bei Mehle große Häuser für die Familien der Bergleute.

1736

An die Kgl. u. Churfürstliche Commission wurde berichtet, daß in den ersten Jahren des Bergbaus zwei tiefe Stollen getrieben und die erreichbare Kohle abgebaut wurde. Danach wurden Tiefbauschächte abgesenkt, was mit den damaligen Mitteln etwa 10 m Teufe bedeutete. Die Karte von Harstück zeigt zwei Areale, die als obere und untere Kohlengrube bezeichnet sind. Auf späteren Karten sind die Gruben in den jeweiligen Mehler und Elzer Anteil getrennt.

1746

Die jetzt stillgelegten Gruben waren den Nachbargemeinden ein Dorn im Auge. Es wurde Klage an das Amt geführt über Schäden an Weide und Hude durch Vieh, das in die offenen Schächte gestürzt war. Eine Aufforderung an den Grafen von Brabeck auf Abstellung des Mißstandes blieb ohne Erfolg. Erst im nächsten Jahr einigten sich nach einer Besichtigung die Mitglieder einer Kommission aus Bevollmächtigten des Amtes Lauenstein und des Grafen auf Verfüllung der Gruben, welche auch ausgeführt wurde.

Um 1790 scheint der Bergbau wieder aufgenommen worden zu sein. Der Grund waren die steigenden Holzpreise.

1801

Nachdem in den Vorjahren das Elze/Mehler Holz dem Amt Lauenstein zugeschlagen worden war, schrieb jetzt die Kgl. Kammer den Rechtsgrundsatz des Eigentümerbergbaus fest. Das führte dazu, daß sich der staatliche Osterwalder Bergbau beeinträchtigt sah und

1804

dem Grafen von Brabeck mit Konzessionssentzug gedroht wurde. Es wurde wieder Klage

über freien, unerlaubten Kohlenverkauf geführt. Dennoch wurden die Auflagen unterlaufen. So bezog selbst das Amt Wittenburg die Balge Brandkohle zu 3 ggr. Wegen des längeren Anfuhrweges kam die Osterwalder Kohle doppelt so teuer.

1805

Ein Brief aus der Kanzlei des Grafen von Brabeck vom 18. 3. 1805 sagt aus, „daß der Graf mit äußerstem Mißfallen erfahren habe, daß der Aufseher Caspary und der Steiger Meyer Kohlen an Fremde verkauft haben“.

Nach strengster Untersagung wurde beiden mit Entlassung gedroht. Ganz ernst war dies wohl nicht gemeint, denn der Graf hatte ja Vorteile aus dem freien Verkauf.

Im Schriftwechsel des Amtes Lauenstein mit dem Grenz- und Hoheitsdepartement wurde mehrmals Bezug auf die Konzession von 1694 genommen. Keine der beiden Behörden wußte genau, ob die Konzession noch galt oder die Gruben noch in Betrieb waren.

1817

Das Amt Poppenburg erreichte durch eine Eingabe an die hannoversche Regierung die Zulassung des freien Kohlenverkaufs trotz des Einspruchs der Bergwerksadministration Osterwald.

1821

Dem Erben des Grafen von Brabeck, dem Grafen von Stolberg, wurde die Konzession wieder entzogen. Eine Gegenklage wurde abgewiesen. Das Kgl. Kabinettsministerium machte dem Grafen jedoch das Angebot, bei Abtretung der Gruben billige Kohlen zu beziehen.

1829

Versuche der Elzer/Mehler Interessenten, durch Eingaben an die Regierung zum freien Verkauf zu gelangen, schlugen fehl, ebenso ein Versuch der Gemeinden, mit dem Grafen übereinzukommen.

1831

Der Graf von Stolberg verkaufte im August sein Abbaurecht an die Regierung, und die Holzinteressenten hatten das Nachsehen.

1832/34

Der Mehler Schichtmeister Caspary trat zur Verwaltung in Osterwald über. In dieser Zeit wa-

ren die Besitz- und Grenzverhältnisse unübersichtlich geworden, und die Streitigkeiten zwischen Mehle und Osterwald häuften sich. Der Mehler Bergbau wurde genehmigt. In seinem Verlauf klagte der Mehler Steiger Schlifter am 26. 10. 1834, daß Osterwalder Bergleute zwischen den Elzer/Mehler Schächten arbeiteten. Auch teuften Osterwalder ohne Erlaubnis auf dem Grundstück des Elzer Faktors Schmidt am Gallberg einen Schacht ab. Es kam zu einem Prozeß, in dem auf Elzer/Mehler Seite der Steiger Schlifter und die Bergleute Hanf und Dismer, auf Osterwalder Seite der Obergeschworene Hartleben und der Obersteiger Henne auftraten. Als Sachverständigen berief man den Obersteiger Hupe vom Süntel. Man kam zu dem Schluß, daß zuerst Erkundigungen eingeholt werden müßten. Damit unzufrieden, strengten die Interessenten von 1834 bis 1842 mehrere Klagen an gegen das Kgl. Finanzministerium, die mit dem Hinweis auf die früheren Rechte des Grafen von Stolberg abgeschmettert wurden.

Von 1834 bis 1836 standen die stark beschädigten Kohlenabfuhrwege im Blickpunkt. 1834 wurde berichtet, daß im Herbst und Winter alles unpassierbar wäre, aber weder die Elzer/Mehler noch die Osterwalder wollten Geld zur Reparatur herausrücken.

1835

Das Amt Gronau befürchtete, daß die Mehler den Kommunalweg von Mehle nach Wülfighausen sperren könnten und gestattete deshalb den Mehler, Steine zur Reparatur brechen zu lassen. Die Ämter Gronau und Lauenstein veranschlagten am 18. 4. die Kosten für Wegebau von 414 Ruten Länge auf 2600 Rth. (Lohn, Geräte und Entschädigungen).

1836

Man bewilligte nur 50 Rth. am 14. 4. 1836, entschieden zu wenig. Der Weg nach Wülfighausen war so weit unpassierbar geworden, daß er nach einer Besichtigung durch Oberamtmann Pape und Amtsassessor v. Hinüber vom Amt Gronau, sowie Förster Meyer (Mehle) und einigen Interessenten nur noch den Wülfighäusern gestattet wurde zur Benutzung.

1837

Um die ungeklärten Besitz- und Grenzverhältnisse zu erhellen, suchte das Amt Gronau ältere Zeugen aus Mehle zur Befragung, „ob der Zeuge wisse oder von seinen Vorfahren gehört

habe, daß alte Schächte und Stollen im Elzer/Mehler Holz ehemals von der Gräflichen Familie angelegt worden seien?“ Kurz, man war auf Vermutungen angewiesen.

1837/39

In der Wülflinghäuser Forst machte sich noch ein Konkurrent zu schaffen. Joh. Egestorff, immer auf der Suche nach neuen Kohlelagern, schürfte hier, fand aber keine bauwürdigen Vorräte.

1841/43

Endlich hatten die Bemühungen der Elzer/Mehler Erfolg. Das Amt Gronau-Poppenburg gab am 24. 12. 1841 die Genehmigung zum Kohleabbau, nachdem man früher sozusagen schwarz abgebaut hatte.

Durch einige Interessenten beauftragt, nahm Obersteiger Behr aus Duingen mit 3 Gehilfen Bohrungen vor, die nach zwei Wochen Erfolg hatten. Darauf schlossen 54 der 160 Interessenten im Oktober 1843 in Elze einen Vertrag zum Bau eines Bergwerks. Es wurde beschlossen, am Mehler Dreisch und am Gallberg zu bauen. Das Risiko wurde durch als Pfand gegebenen Waldbesitz gemildert. Es bestand wohl unter den Interessenten Uneinigkeit, denn in einem Brief vom 3. 8. 1843 bedauert G. Egestorff an die Gemeinden diesen Zustand. Am Mehler Dreisch legte man einen Versuchsstollen an. Die Anlagkosten betragen 348 Rth.

Der neu beauftragte Obersteiger Würz vom Steinkrug gab am 27. 6. 1843 ein Gutachten ab, nach dem ein Notstollen oberhalb des Dreischstollens am schnellsten zum Flöz gelange. Er schlug auch vor, zur Abfuhr den alten Holzweg zu befestigen.

1844

Am 8. März schätzte der Berginspektor Heuser die gewinnbaren Vorräte auf 19 Mio. Kubikfuß, empfahl aber zugleich, das Bergwerk an die Regierung zu verkaufen. Die Interessenten entschlossen sich aber, auf eigene Kosten weiter Bergbau zu betreiben. Nachdem am 1. 7. 1844 die Vorrichtungsarbeiten durch 16 Bergleute aufgenommen wurden, traten am 3. 7. 1844 die Interessenten zusammen und wählten Rojahn, Siedenbergh, Plock, Meyer, Hillmer, Warnecke, Nibbes, Illemaun und Röhe in den Vorstand. Davon waren 6 Elzer und 3 Mehler Bürger. Der Advokat Rojahn ist als Registrator oft in den Akten aufgeführt. Die Wahl wurde von 88 Erschienenen ausgeführt. Im 1. Halbjahr geriet man ins

Minus: 2520 Rth. Ausgaben standen nur 269 Rth. aus Kohlenverkauf und 151 Rth. an Holzvorrat gegenüber. Auch 1845 mußte man Zuluße geben und dafür eine Anleihe aufnehmen.

1846

Als im Frühjahr in größerer Tiefe bauwürdige Lager entdeckt wurden und man einen Tiefbau begonnen hatte, sah man sich mit den Kosten von 2000 Rth. für die Ausbesserung des Abfuhrweges konfrontiert. Wegen der finanziellen Belastung schieden am 15. 3. 1846 mehrere Elzer Interessenten aus. Der Rest der Mitglieder nahm eine weitere Anleihe auf, um die Bergleute in Brot zu halten. Es gab ständig Ärger mit den Osterwalder Grubennachbarn. Dieses hatten ebenfalls einen Stollen aufgeföhren und stießen im Gallberg auf die Strecke zwischen dem südlichen und nördlichen Interessentenschacht. Der Elzer/Mehler Steiger Fr. Schlichter berichtete am 22. 10. 1846, „daß der Osterwalder Obergeschworene Hartleben ihm mit der Drohung, daß die diesseitigen Bergleute nicht wieder zum Eingang hinaussolten, ihnen den Fortbetrieb verwehrt habe und das Kohlenfeld davor von etwa 100 Bergleuten habe weghauen lassen“. Die Holzinteressenten kamen überein, dem Staat die Gruben zum Kauf anzubieten oder das Revier zu teilen, um die Auseinandersetzungen zu beenden. Die Verhandlungen mit dem Finanzministerium dauerten aber noch drei Jahre.

1848

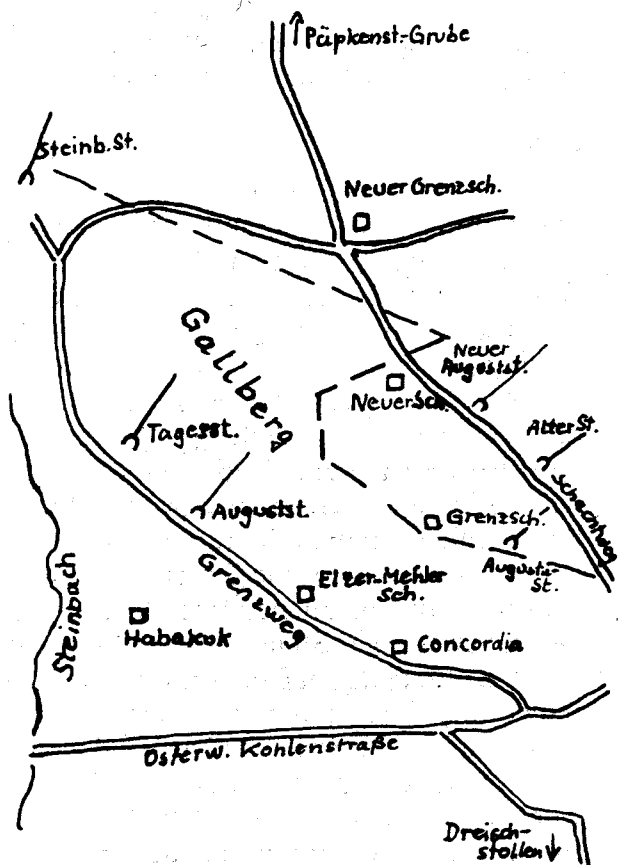
Die Aufstände dieses Jahres fanden auch hier ihre Auswirkung als Beschädigung staatlicher Bergwerke.

Da die Regierung auf Ausgleich bedacht war, wurden die Täter nur moralisch ermahnt. Zu dieser Haltung gehörte auch die Wiederaufwältigung der zugestürzten Tagesrösche des Alten Mehler Schachts durch Osterwalder Bergleute.

1848 waren 26 Bergleute und 8 Läufer unter der Aufsicht des Obersteigers Würz und des Steigers Breves beschäftigt. Man förderte 52 482 Balgen, die 6837 Rth. Erlös brachten (wovon der größte Teil als Zuluße verwendet werden mußte).

1849

Endlich kam man mit dem Kgl. Finanzministerium am 24. 6. 1849 zum Vertragsabschluß. Das Grubenfeld wurde geteilt und durch Steinsetzungen markiert. Der westliche Teil mit dem ergiebigsten Werk, dem Mehler Dreischstollen, fiel an Osterwald für 25 000 Rth. Diese Summe



Werke im Mehler Wald mit Teilungslinie von 1849

wurde aufgeteilt in eine Anzahlung von 2500 Taler und weiteren Raten je Halbjahr zu 2000 Talern. Für die letzte Rate erhielten die Interessenten im Gegenwert die herrschaftliche Ziegelei Mehle samt Inventar. Die bisher angefallenen Schulden wurden abgetragen und der Rest des Geldes unter den Interessenten verteilt. In § 6 des Vertrages wurde den Interessenten auch weiterhin Bergbau im Westteil erlaubt, sofern Osterwald kein Nachteil entstünde. Eventuelle Streitfälle sollten durch Schiedsgericht beigelegt werden. Den Interessenten wurde außerdem erlaubt, ihre Baue durch den Osterwalder Tagesstollen zu entwässern. Auf Grund des Vertrages eröffneten die Elzer/Mehler östlich der neuen Grenzlinie den Mehler Grenzschacht und später weiter nördlich den Neuen Grenzschacht am Gelbe-Loch-Weg.

Im gleichen Jahr verpachteten die Interessenten ihre Gruben. Am 29. 10. 1849 wurden hierfür auf einer Versammlung die Angebote eingereicht. Oberförster Hirt vom Steinkrug (beteiligt am Bergbau im Deister und Nesselberg) bot 3 ggr. pro Balge für 25 Jahre und 160 Taler Minimum ab zweitem Jahr. Bergmeister Hartleben aus Osterwald wollte nicht pachten, sondern für 3000 Taler kaufen.

1850

Den Zuschlag erhielt am 15. 1. 1850 der Landwirt Plock aus Elze gegen 3 ggr. pro Balge und 200 Taler ab dem zweiten Jahr. Der Pächter kaufte auch das Bergwerksinventar. Inzwischen war parallel zum Dreischstollen der Tiefensiekstollen begonnen worden. Plock verpflichtete sich, den Tiefensiekstollen bis zum ersten Schacht im Walde treiben zu lassen.

Außerdem wollte er bei Rücktritt nach 5 Jahren 300 Taler Reuegeld zahlen. Im April traten noch Nibbes, Neilson und Meyerholz als Mitpächter in den Vertrag ein.

Am 22. 9. 1850 klagt der Obersteiger Würz wegen ungerechtfertigter Kündigung. Es geht um eine Nachforderung von 140 Rth. 15 ggr. Vor dem Amtsgericht Gronau einigt man sich auf einen Vergleich und Würz bestätigt am 6. 1. 1851 den Erhalt von 70 Talern. Sein Platz wird von dem Steiger Bruno eingenommen.

Inventarliste 1850:

Für 26 Bergleute 73 Keilhauen, 3 Treibfäustel und 14 Eisen;

für 8 Läufer 8 Kratzen, 8 Tröge und 8 Sillen. Der Bergmann Fittcher verfügt über einen Satz Bohrgerät.

Man sieht, das Werk war nur spärlich ausgerüstet.

1851/52

Der Tiefensiekstollen stieß auf zu hartes Gestein und mußte aufgegeben werden. Da die Kohlenabfuhrwege stark gelitten hatten, wurden sie 1852 nach einer Übereinkunft der Pächter mit den Holzinteressenten für 1400 Taler repariert. Davon trugen die Bergwerkspächter 1000 Taler.

1856/60

Förderung 1856/57:

aus dem Dreisch	105 384 Balgen
aus dem E/M-Holze	18 389 Balgen
Erlös	619 Rth./16 ggr.

Der hannoversche Unternehmer Haspelmath erwarb 1856 ein kleines Kohlenfeld im Dreisch zwischen dem Mehler und Osterwalder Gebiet. Nach Absenken des Schachts Conrad flossen ihm starke Wassermengen zu, die ohne Anschaffung von Maschinen nicht zu bewältigen waren. Haspelmath stellte am 26. 5. 1858 ein Gesuch an die Osterwalder Administration, seine Grubenwässer dem Osterwalder (früher Mehler) Dreischstollen zuzuleiten. Dies wurde ihm am 26. 6. 1858 erlaubt mit der Auflage, vor der



Schlußstein des Dreischstollens

Einleitung einen Schlammkasten anzulegen, um die starken Ockermengen abzuscheiden. Haspelmaths Bergwerk scheint um 1864 eingegangen zu sein.

Seine Förderung:

1861 = 1351 t, 1862 = 2453 t, 1863 = 3564 t
Belegschaft 1861 = 8, 1862 = 20, 1863 = 34

Haspelmath will aus einem 150 cm mächtigen Flöz gefördert haben, was zu bezweifeln ist.

1864

Die E/M-Pächter stellen an das Kgl. Finanzministerium das Gesuch, a) Kohlen am alten Brand zu gewinnen, b) die Osterwalder Kohlenstraße vom Steinbachtal nach Osten mitzubenutzen.

Dazu gab die Bergwerksadministration Osterwald am 7. 11. 1864 das folgende Gutachten ab: Die Mehler Pächter wären dabei, ihren neuen Stollen (den Auguststollen am Grenzweg) durch einen Schienenweg mit einem Lagerplatz zu verbinden.

„Es bliebe dann nur die Herstellung eines Communicationsweges vom Sturzplatz bis zu unserer Kohlenstraße, um dem neuen Werke eine Abfuhr zu verschaffen. Der Mehler Abfuhrweg wäre dann 79 Ruthen kürzer als der Weg zu unserem Tiefbauschacht, und die Fuhrleute würden den kürzeren wählen“. Aus diesem Grund wurde die Wegebenutzung abgelehnt,

der Abbau am alten Brand aber gestattet. Die Lage des neuen Mehler Werks deutet darauf hin, daß entweder die Grenze auf den Verlauf von vor 1849 zurückgenommen wurde oder die Mehler auf Osterwalder Gebiet abbauten.

1868

Es wurden 85 210 Zentner gefördert. Gemeldet sind 53 Bergleute und ein Steiger. Alle Gruben standen in Besitz von Meyerholz. In den folgenden Jahren sinkt die Förderung stetig. So werden 1875 nur noch 55 000 Balgen gewonnen (die Maßbenennung wechselt). Um 1880 sind bis auf den Schacht Concordia alle Werke stillgelegt. Dieser fördert noch bis 1890.

1918/24

Bei Ende des 1. Weltkrieges wurde das Ruhrgebiet durch Frankreich besetzt, und die Kohle blieb aus. Das Kaliwerk Friedrichshall (Sehnde) begann deshalb im Bereich der früheren unteren Gruben, nachdem die Gemeinden Elze, Mehle, Esbeck, Benstorf, Oldendorf, Voldagsen und Osterwald das Gewinnungsrecht für 0,10 RM pro 100 kg Kohle angeboten hatten, abzubauen. Im Frühjahr 1920 wurden Bohrungen bei 80 m Teufe ohne Erfolg abgebrochen; auch Aufschlüsse vom Dreischstollen ausgehend waren negativ. Das Kaliwerk zahlte 1920 noch 3000 RM Wartegeld, ebenso 1921 (da hatte aber die einsetzende Inflation den Preis auf 5000 RM erhöht).

Die Mehler Bergleute Brockmann, Danne, Eickholz und Fischer betrieben von 1920 bis 1924 den Stollen Luxhol I mit einem 40 cm starken Flöz, später Luxhol II mit 90 cm Mächtigkeit. Beide Anlagen kamen durch gebräuchiges Gestein und durch extreme Flözstörungen zum Stillstand. Hiermit endetete der 1694 begonnene Bergbau auf Kohle.

Literatur:

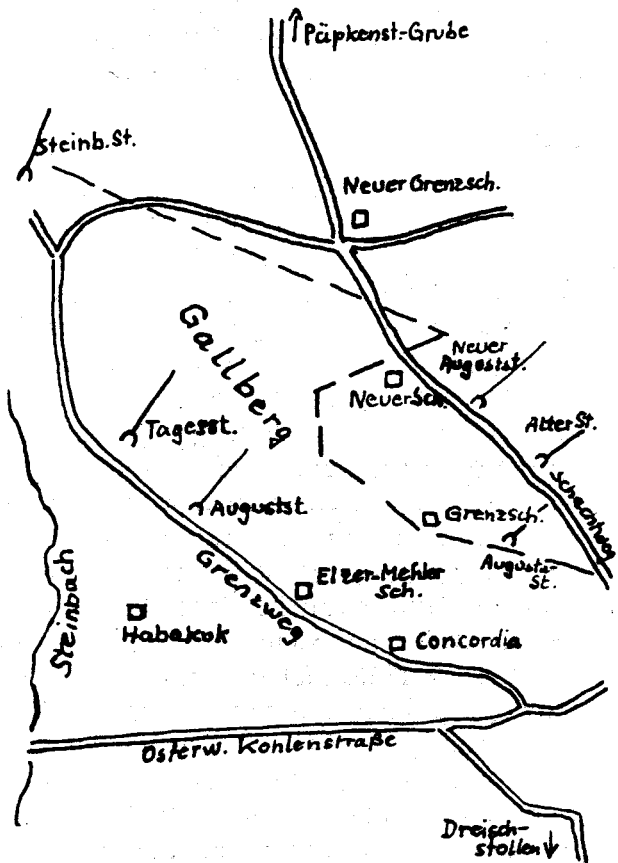
Steinbrecher, Franz (1961), Aus der Geschichte des Dorfes Mehle.

Quellen: Akten des Oberbergamtes Clausthal-Zellerfeld und des Stadtarchivs Elze.

Anschrift des Verfassers: Günter Gebhardt, Ludwig-Zahn-Straße 12, 3000 Hannover 61.

Stichweh reinigt seit 1853





Werke im Mehler Wald mit Teilungslinie
von 1849



Schlußstein des Dreischstollens